

# DER KONGRESS „HUMOR IN DER THERAPIE“

## Michael Titze: Warum macht ihr nicht erst Mal einen Kongress?<sup>1</sup>

Meinen ersten Kontakt mit William F. Fry hatte ich 1983. An einem Frühsommertag erhielt ich einen Brief (handgeschrieben auf dem Papier des Golf-Clubs von Palo Alto, California), in dem mich Fry zur Mitarbeit an einem Buchprojekt über therapeutischen Humor einlud. Beigelegt hatte er einen Artikel aus dem Jahr 1971, in dem er sich über Forschungsergebnisse der Gelotologie äußerte. Gelotologie? Diesen Begriff hatte ich bis dahin noch nicht gehört. Die Definition fand ich schnell in Frys Artikel: „*Gelotology originates from the Greek root, gelos: laughter. It is used to designate the science of laughter.*“ Ich war fasziniert: Präzise beschrieb Fry, wie sich ein herzhaftes Lachen auf viele Funktionen des Körpers – Herz-Kreislauf-System, Atmung, Verdauung, Körpertemperatur – auswirkt. Später sollte ich erfahren, dass Fry bei dieser frühen Forschungsarbeit keinerlei Unterstützung von der Stanford University, an der er damals als Psychiatrieprofessor lehrte, erhielt. Im Gegenteil: Von vielen seiner Kollegen wurde er als lebenswürdiger Spinner belächelt. Lachen als Gegenstand der Forschung? Das konnte doch nur ein Witz sein! 1983 hatte sich die Situation allerdings schon etwas verändert. Zumindest in den USA gab es inzwischen Fachleute (Therapeuten, Krankenpfleger, Klinik-Clowns), die das heilsame Lachen ernst nahmen. Natürlich betraf das auch den großen Bereich des Humors, in dem sich das Lachen – als „Humorreaktion“ – entfaltet. Waleed A. Salameh, damals gerade 24 Jahre alt geworden, hatte Fry bei einem Kongress in San Francisco kennengelernt. Beim Lunch gelang es ihm, den „Vater der Gelotologie“ davon zu überzeugen, einen Sammelband über Humor in der Psychotherapie herauszugeben, natürlich mit Salameh zusammen. Fry war einverstanden, und so machte sich Salameh, ein ungemein rühriger und umsichtiger Mensch, auf die Autorensuche. Wie er mir später berichtete, war es gar nicht so einfach, Psychotherapeuten zu finden, die sich zu diesem Thema äußern konnten – oder auch nur wollten.

Die Zusammenarbeit mit Fry und Salameh ermutigte mich, ein kleines Büchlein zu verfassen, dem ich den Titel „Heilkraft des Humors. Therapeutische Erfahrungen mit Lachen“ gab. Als es 1985 im Freiburger Herder-Verlag erschien, war mir selbst noch gar nicht bewusst, dass ich damit eine Art Weichenstellung vorgenommen hatte, die mich – sowohl beruflich als auch privat – in eine neue Richtung führen sollte. Das begann

---

<sup>1</sup> Auszug aus dem HumorCare-Newsletter, September 2000, S. 10 – 11.

damit, dass ich von unglaublich vielen Menschen kontaktiert wurde, die sich für therapeutischen Humor interessierten. Einer davon war der Humorkonzeptionalist René Schweizer, der zusammen mit einem kreativen Industriellen das sog. Humoratorium-Konzept entwickelt hatte, das 1992 in Basel bei der *Infrastructa* der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Es ging um nicht weniger, als in Basel ein „Zentrum des Humors“ einzurichten. Fachleute der verschiedenen humanwissenschaftlichen Richtungen, Mediziner, Künstler, Komiker und Literaten sollten, so war die Idee, hier ein Forum finden, um sich auszutauschen und für das heranbrechende 21. Jahrhundert nach Wegen zu suchen, den therapeutischen Humor gesellschaftlich zu nutzen. Auch damals gab es viele, die diese Idee belächelten – so wie einst William F. Frys gelotologisches Ein-Mann-Institut in Palo Alto! Doch offensichtlich war die Zeit jetzt reif für eine Paradigmenwende!

1992 war ich für einige Wochen in Kalifornien. Ich tauschte mich mit Waleed A. Salameh über die Erfahrungen mit therapeutischem Humor aus, hospitierte in San Diego in seiner Klinik, und natürlich besuchte ich auch William F. Fry in seinem Refugium Nevada City. Dort, beim abendlichen *fireside chat*, sprach ich das „Humoratorium“ an. Fry reagierte sofort: „Warum macht ihr nicht erst Mal einen Kongress?“

Die Idee war faszinierend und plausibel zugleich. Ich besprach sie nach meiner Rückkehr mit René Schweizer, der ohne zu zögern daran ging, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten. Nachdem William F. Fry ein Jahr später auf einer Vortragsreise durch die Schweiz und Deutschland nochmals seine Unterstützung zugesagt hatte, kontaktierte René Schweizer die Messe Basel, deren Entscheidungsträger sofort Interesse zeigten.

So konnte drei Jahre später der 1. Internationale Kongress „Humor in der Therapie“ im Kongresszentrum der Messe Basel starten. Aus bescheidenen Anfängen – 1996 kamen gerade mal 180 Besucher – entwickelte sich schließlich eine Großveranstaltung: 1999 wurden bereits 700 Besucher begrüßt. Dabei konnten die weltweit bekanntesten Vertreter der Gelotologie und des therapeutischen Humors hautnah erlebt werden, unter anderem Patch Adams, Michael Christensen, Paul McGhee, Rolf D. Hirsch, Madan Kataria, Rod Martin, Willibald Ruch, Nossrat Peseschkian, Paul Watzlawick – und natürlich William F. Fry und sein Mitstreiter Waleed A. Salameh. Mit Peter Hain, dem Schweizer Pionier auf dem Gebiet therapeutischen Humors, fanden wir von Anfang an einen entschlossenen Mitstreiter.

René Schweizers unermüdlicher Tatendrang führte 1997 zur Etablierung einer eigenen Website (<http://www.humor.ch>), die eine Art Visitenkarte des Humorkongresses werden sollte. Inzwischen ist diese Web-

site ein Forum für die vielfältigen Aktivitäten, die sich nach Art des „Schneeballsystems“ um den Kongress herum entwickelt haben. Dazu gehört die Fachgesellschaft „HumorCare“, die von den Programmgestaltern und einigen Referenten des Kongresses 1998 gegründet wurde. Dazu gehörte außerdem die „Humorwerkstatt Gutenberg“, die der humorbegeisterte Salettinerpater Ludwig Zink aus dem Fürstentum Liechtenstein ebenfalls im Jahre 1998 ins Leben rief. Ferner muss das Deutsche Institut für Provokative Therapie genannt werden, dessen Direktorin Eleonore Höfner von Anfang an mit dabei war. Dies sind nur einige der Schwerpunkte, die die Website zu bieten hat. Sie wird monatlich von mehr als 350.000 Interessierten besucht. Und um diese zu betreuen, wurde 1998 von René Schweizer, Enrico Luisoni und Rainer Luginbühl Jahren ein eigener Verein gegründet: „humor.ch“. Humor.ch versendet unter anderem kostenlose Newsletter via Internet, die in deutscher und englischer Sprache verfasst sind. All diese Aktivitäten haben dazu geführt, dass Basel weltweit zu einem Synonym für therapeutischen Humor geworden ist: Die Berichterstattung in den internationalen Medien hat dies jedenfalls belegt.

William F. Fry ist natürlich sowohl bei HumorCare als auch bei humor.ch Ehrenmitglied und bei HumorCare Deutschland-Österreich auch Ehrenpräsident. Vor einigen Jahren schrieb er mir: „Die Idee, den Humorkongress in Basel zu machen, war eigentlich gar nicht so schlecht. Das muss ich nachträglich sagen!“



*Gudula Steiner-Junker, Pello und William F. Fry  
am Weltlachtag 2003 in Stuttgart*